



Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de

ILKKA
REMES

EIN SCHLAG INS HERZ

Thriller

Aus dem Finnischen
von Stefan Moster

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Ilkka Remes
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag u. a. erschienen:
Das Hiroshima-Tor (21044)
Das Erbe des Bösen (21228)
Höllenstein (21252)
Tödlicher Sog (24760)



Deutsche Erstausgabe 2011
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
© 2010 Polaris Media
Titel der finnischen Originalausgabe:
»Isku Ytimeen«
© 2011 der deutschsprachigen Übersetzung:
Stefan Moster/Polaris Media
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlaggestaltung: Wildes Blut, Atelier für Gestaltung,
Stephanie Weischer unter Verwendung von Fotos von plainpicture/Arcangel
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Aldus 10,75/12,75
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-24853-2

PROLOG

Patrik Vasama begriff, dass es sich bestenfalls noch um Minuten handeln konnte. Er versuchte, Beates Kopf so ruhig zu halten, wie es bei der wilden Fahrt über die holprige Straße möglich war. Der junge Schwarze neben Beate lag kraftlos auf dem Sitz und stöhnte leise.

Patrik suchte durch die staubige Scheibe des Geländewagens verzweifelt nach Licht in der Dunkelheit. Er spürte die Prellung an seinem Hinterkopf schmerzhaft pulsieren, um die klaffende Wunde am Arm hatte er rasch einen Verband aus dem Erste-Hilfe-Kasten geschlungen.

Dann war in der Ferne endlich der Schein eines Feuers zu erkennen. Patrik wischte sich den Schweiß von der Stirn, sein Hemd war feucht von Beates Blut und klebte an der Haut.

Inmitten der Finsternis tauchten weiße Zelte auf, dahinter sah man eine größere Baracke. Der uralte Landrover bremste heftig vor einem zerschlagenen Zelt, der Fahrer sprang aus dem Wagen und riss die Hintertür auf. Feuchte, schwüle Luft strömte herein.

»Es dauert nicht mehr lange«, sagte Patrik heiser zu Beate, während er behutsam einen Arm unter ihren Nacken und den anderen unter ihre Kniekehlen schob. Beates Khaki-Shorts und das zerrissene, hautenge Shirt hatten sich rot gefärbt, ihr Körper fühlte sich entsetzlich schlaff an. Der Fahrer half dem anderen Opfer, dessen Stöhnen immer lauter geworden war, aus dem Wagen.

Patrik schleppte Beate zu einem Zelt, auf dem drei riesige Buchstaben zu lesen waren: MSF – *Médecins Sans Frontières*. Hier und da saßen apathisch wirkende Menschen um Lagerfeuer herum.

Ein großer, bewaffneter Schwarzer mit finsterem Gesichtsausdruck trat Patrik in den Weg.

»Die Ärztin«, sagte Patrik außer Atem. »Ich weiß, dass es im Lager eine Ärztin gibt. Wo ist sie?«

Der Mann schaute auf die leblose Frau und deutete dann auf die Baracke.

Plötzlich fiel irgendwo im Urwald ein Schuss, und die Nachtaffen kreischten laut. Als Patrik durch die Tür der Baracke trat, schlug ihm ein starker Geruch entgegen, eine Mischung aus Desinfektionsmittel und Erbrochenem. Das schwache Licht zog die Fliegen an. In Metallbetten und auf dem Fußboden sah man fiebrige, jammernde Patienten liegen.

Patrik blieb vor einem Vorhang stehen, hinter dem sich gegen das Licht drei Silhouetten abzeichneten. Er drehte sich so, dass er mit den Stiefeln an Beates Füßen den Stoff ein Stück zur Seite schieben konnte. Patrik erschrak, als er auf dem OP-Tisch einen Mann liegen sah, dem gerade die Wunde nach einer Beinamputation verbunden wurde. Zwei schwarze Frauen in blutbefleckten Overalls hielten ihn fest. Der offene Stumpf wurde von einer jüngeren weißen Frau bandagiert. Es war die Ärztin, es war Sandrine. Neben ihr stand ein Metalltisch mit chirurgischem Besteck. Die Ärztin drehte sich um, als sie Patriks Stimme hörte. Die großen Augen zwischen dem dunklen Pony und dem Mundschutz blickten überrascht.

»Wir hatten einen Unfall«, sagte Patrik, »Beate ist schwer verletzt.«

Sandrine starrte die Verwundete an. Es dauerte eine Weile, bis sie ihre Handlungsfähigkeit zurückgewonnen hatte.

»Leg die Verletzte auf den Untersuchungstisch neben der Tür! Ich komme, sobald ich hier fertig bin. Es ist furchtbar, was die Minen anrichten. Und die Tatsache, dass uns die Narkosemedikamente fast ausgegangen sind, macht es nicht einfacher.«

»Sie ist meine Freundin. Ich habe Angst, dass ihr Leben von Sekunden abhängt ...«

»Es dauert hier nicht mehr lange.«

Patrik kämpfte gegen den totalen Zusammenbruch. Er legte Beate auf die hohe Liege, über der ein fleckiger Faserstoff ausgebreitet war.

In dem Moment brachten zwei Männer das andere Unfallopfer in die Baracke.

»Wer ist das?«, fragte Sandrine, während sie mit schnellen, routinierten Bewegungen den Beinstumpf versorgte.

»Unser Fahrer«, sagte Patrik.

Die Männer legten den stöhnenden Mann auf den zweiten Untersuchungstisch.

»Du kannst das jetzt zu Ende machen, N'Dhane«, sagte Sandrine, ging zu Patrik und beugte sich über Beate.

»Was ist passiert?«

»Wir hatten Wasserproben in der Nähe der Uranmine von Shakombe genommen. Nach Sonnenuntergang sind wir zu unserem Stützpunkt zurückgekehrt und unterwegs in einen Unfall geraten.«

Während Patrik sprach, untersuchte Sandrine die Verwundete mit sicheren, geschickten Griffen.

»Deine Freundin muss operiert werden.« Sandrine schob eine Kanüle in Beates Armvene und ging zu dem Fahrer hinüber, dessen wüster Fahrstil schon auf den ersten Metern Patriks Argwohn geweckt hatte. Warum nur hatte er nichts gesagt?

»N'Dhane, wir bereiten eine OP vor«, sagte Sandrine zu der Krankenschwester.

Patrik spürte, wie ihn die Schwäche überkommen wollte, und er schloss kurz die Augen.

Gleich darauf fuhr er zusammen, als er merkte, dass die Schwester am Bett des Fahrers die Bremsen löste und diesen in Richtung Nebenraum schob, wo große Lampen und Gasflaschen zu sehen waren.

Patrik sah Sandrine erstaunt an, die sich eine grüne Schürze umband. »Was soll das?«, fragte er. »Du hast gerade gesagt, Beate muss operiert werden ...«

Sandrine hielt in ihren Bewegungen inne und schaute Patrik fest in die Augen. »Sieh dich doch einmal um! Wir haben viele Patienten, und die Ressourcen sind knapp. Die Rebellen haben die Verbindungswege nach Kiwasa gekappt. Ich habe nur noch Narkosemittel für eine große Operation. Der männliche Patient hat Vorrang.«

Patrik starrte die Ärztin schockiert und ungläubig an.

»Wieso Vorrang?«

»Ich muss mich entscheiden. Ich operiere jetzt den Mann und sobald wir Nachschub bekommen, deine Freundin. Vielleicht schon morgen früh.«

Patrik spürte, wie sich in seinem Körper eine Lähmung ausbreitete. Sandrine legte einen sauberen Mundschutz an.

»Beate wird nicht bis morgen früh durchhalten«, sagte er heiser.

Sandrines Blick war entschlossen.

»Ich muss trotzdem versuchen, den Patienten zu retten, der die größere Überlebenschance hat.«

Eine anfallartige Wut schnürte Patrik die Kehle zu, er bekam kein Wort heraus. Im Augewinkel sah er Sandrine Gummihandschuhe überstreifen, die ihr die Schwester hinhielt.

»Nein«, brachte Patrik endlich heraus. »Das kannst du nicht tun. Du kannst Beate nicht unversorgt lassen ...«

»Patrik, ich bin Ärztin, ich muss meine Entscheidung nach medizinischen Erwägungen treffen.« Sandrine ging auf den Raum zu, der als Operationssaal diente.

»Stopp«, brüllte Patrik. Sein Blick fiel auf die blutigen Skalpelle auf dem Metalltisch. Er griff eines davon, war mit einem Satz bei der Ärztin, packte sie von hinten und drückte ihr die Klinge an den Hals. Die Krankenschwestern um sie herum erstarrten, eine von ihnen schrie.

»Du versorgst jetzt zuerst Beate«, zischte Patrik. »Der Fahrer hat den Unfall verursacht, er ist gefahren wie ein Wahnsinniger ...«

»Du machst einen schweren Fehler«, fiel ihm Sandrine mit ruhiger Stimme ins Wort. »Auf diese Weise wirst du ihr nicht helfen ...«

Im selben Moment spürte Patrik etwas Kaltes und Hartes an der Schläfe.

»Lass sie los, oder ich puste dir das Gehirn aus dem Schädel!«

Die Stimme gehörte dem Schwarzen, der Patrik den Weg zur Baracke gewiesen hatte.

Im selben Moment spürte Patrik einen dumpfen Schmerz im Magen, der ihm die Luft nahm. Als er begriff, dass Sandrine ihm den Ellenbogen in den Leib gerammt hatte, schlug sie ihm bereits mit der anderen Hand das Messer weg, schnellte flink herum und versetzte ihm einen weiteren Hieb, diesmal ins Gesicht.

Patrik fiel das Skalpell aus der Hand, und er stürzte durch die Wucht des Schlages zu Boden. Über sich sah er Sandrine und den Schwarzen, der mit finsterner Miene die Waffe auf ihn richtete. Der Mann holte mit einem Bein aus, und gleich darauf traf seine Stiefelspitze Patrik schmerzhaft in die Seite.

»Lass gut sein«, sagte Sandrine. »Er wird uns nicht mehr stören.«

Patrik wand sich am Boden und sah Sandrine hinterher, die im Operationssaal verschwand und die Tür hinter sich schloss.

Dann wurde ihm schwarz vor Augen. Bevor er das Bewusstsein verlor, sah er noch kurz die reglos auf dem Behandlungstisch liegende Beate.

ERSTER TEIL

In ungleichmäßigen Formationen schäumten die Wellen auf der Ostsee. Patrik stand im Bug des Schnellbootes und spürte bei der rasenden Fahrt durch die bewegte See den kalten Aprilwind in den Knochen. Vor sich sah er nur das trostlos graue Meer in der Morgendämmerung. Vor Kurzem hatte Schneeregen eingesetzt.

Patrik atmete tief die raue Seeluft über dem Finnischen Meerbusen ein. Eigentlich hätte er neben Beate im Boot stehen sollen, aber er war allein. Die Sehnsucht und die Last der Schuld drückten schwer auf seine Schultern. Warum hatte er von dem Fahrer nicht verlangt, dass er anhielt und ihn ans Steuer ließ? Warum hatte er nichts gegen den irrsinnigen Fahrstil des Mannes unternommen? Außerdem konnte er nicht verstehen, warum Beates Eltern ihm verboten hatten, zur Beerdigung zu kommen. Als Patriks Blick auf die hellen Lichter fiel, die sich in der Ferne abzeichneten, vergaß er die Trauer für einen Moment. Mit vor Kälte klammen Fingern griff er nach dem Fernglas. Im Okular war das erleuchtete Objekt deutlich zu erkennen.

Da war es.

Er gab den anderen drei offenen RIB-Booten, die zu dem Geschwader gehörten, ein Handzeichen. Die Boote hatten als Besatzung je zwei oder drei Mann in orangen Overalls. Am Heck eines jeden Bootes flatterte eine orange Fahne.

Patrik warf einen kurzen Blick auf Andrus, dessen Gesicht mit dem exakt getrimmten Bart an einen leiden-

schaftlichen Komponisten aus fernen Zeiten oder an einen Redner, der ganz und gar für seine Überzeugungen lebte, erinnerte. Jetzt schien Andrus noch stärker bedingungslose Hingabe auszustrahlen. Er hatte erzählt, er habe an der Universität Tallinn politische Geschichte und Philosophie studiert, japanische Kampfsportarten betrieben, sei dann mit einem Stipendium an die Universität Heidelberg gewechselt, dort politisch radikal geworden und schließlich in den Untergrund gegangen.

Viel mehr wusste Patrik nicht über ihn. Aber Andrus und die anderen Mitglieder der Gruppe waren Freunde von Beate gewesen, er war ihnen ein paarmal in Deutschland begegnet, vor der fatalen Reise nach Afrika. Das genügte ihm. Die Gruppe hatte ihn aufgenommen, und er hatte beschlossen, den Männern zu beweisen, dass er ihr Vertrauen wert war. Genauer gesagt, dass er Beates Vertrauen verdient hatte, denn das war wohl sein eigentlicher Gedanke.

Er schaute wieder durchs Fernglas. Immer deutlicher sah man das große, kantige Schiff. Es erinnerte an ein mechanisches Seeungeheuer, das auf dem Wasser stand und Lichtpunkte auf die graue Meeresoberfläche warf. Der rote Kran auf dem Deck des Schiffes hob gerade eine große Metallröhre in die Höhe. Patrik ließ den Blick langsam über den Rumpf dieser Kombination aus Bohrinself und Riesentanker gleiten, bis er am Heck angekommen war, wo mit Hilfe eines gewaltigen Greifarms eine lange Metallröhre im Wasser versenkt wurde. Die Gaspipeline, die am Grund des Finnischen Meerbusens von der russischen Küste nach Deutschland führen sollte, wurde in fieberhaftem Tempo verlegt.

Plötzlich schob sich ein graues Gebilde bedrohlich hinter dem Schiff hervor.

»Mach langsam«, rief Patrik Andrus zu. »Die haben ein Marineschiff dabei!«

Patrik erkannte den Typus: ein russisches Kriegsschiff mit Kanonen, eskortiert von drei stark bewaffneten Patrouillenbooten.

Auf der Korvette der Albatros-Klasse, die zur russischen Ostseeflotte gehörte, blickte ein Marineoffizier mit ernstem Gesicht vom Radarschirm auf und sah aus dem Fenster der Kommandobrücke. Zwischen den zum Himmel gerichteten Kanonenrohren hindurch konnte er weit draußen kleine, bunte Punkte übers Meer sausen sehen. Er hob das Fernglas.

Im Schneeregen erkannte er vier graue Schlauchboote, die über die hohen Wellen hüpfen, besetzt mit Menschen in orangen Overalls.

Der Offizier setzte das Fernglas ab, fluchte und nahm das Funkgerät in die Hand.

»*Budte gotovy*«, befahl er.

Patriks Herz pochte, als er sah, wie das russische Kriegsschiff Kurs auf sie nahm.

Er richtete den Blick auf Andrus, der am Steuerpult saß, und auf dessen litauischen Freund Konstantins, der konzentriert aufs Meer schaute und dabei mit den Fingern, die aus seinen schwarzen, abgeschnittenen Handschuhen ragten, nach Pistazien in der Jackentasche tastete. Der Litauer war in vielerlei Hinsicht das genaue Gegenteil von Andrus und in der Gruppe auch sonst gewissermaßen fehl am Platz: Seine Kleidung war verschlissen, und er legte grobes Benehmen an den Tag, las Comics mit schwarzem Humor und trug ständig T-Shirts mit stilllosen Aufschriften. Es war schwer, ihn sich ausgerechnet als Umweltaktivisten vorzustellen, aber nach dem, was er erzählte, hatte er schon zahlreiche Anarchistenkreise in ganz Europa besucht.

Konstantins hatte die Finger bereits auf der Tastatur des Funkgeräts. Wieder fielen Patrik die Tätowierungen auf den Fingern des Litauers auf. Er hatte ihn nach der Bedeutung der fünf Symbole gefragt, und Konstantins hatte mit einem einzigen Wort geantwortet: Bruderschaft. Jetzt zog Andrus den Gashebel an, und gleich darauf beschleunigte ein Boot nach dem anderen noch stärker. Das Wasser spritzte hoch auf, wie sie so Seite an Seite dahinrasten, die orangefarbenen Fahnen knatterten.

Bestürzt beobachtete der Kommandeur der Korvette die vier näher kommenden Schlauchboote.

»*Polnaja bojegotovnost*«, wies er den neben ihm stehenden Marineoffizier an.

Auf dem Deck des zweiundsiebzig Meter langen Schiffes ertönten Rufe und Befehle, Marinesoldaten liefen auf ihre Posten, immer mehr Männer kamen aus der Tiefe des Schiffes an Deck. Zwei davon nahmen ihren Platz am Geschütz ein und machten sich hastig daran, das gen Himmel ragende Kanonenrohrpaar zu senken.

Die Schlauchboote sprangen über die Wellen und kamen immer näher. Aus den Lautsprechern des Kriegsschiffs tönten russische Kommandos, und der Soldat richtete das Kanonenpaar direkt auf die Boote, die nun deutlich in seinem Sucher zu sehen waren.

Der Kommandeur der Korvette verfolgte das Geschehen von der Kommandobrücke aus. Die Schlauchboote kamen von Sekunde zu Sekunde näher, es musste eine Entscheidung getroffen werden. Im Grunde waren die Vorgaben dafür unmissverständlich: Wenn der Baustelle Gefahr drohte, hatte er die Befugnis, sie mit allen Mitteln zu schützen.

Aber drohte denn Gefahr? Auf den orangen Fahnen der Schlauchboote stand »*Live Baltic!*«.

Der Kommandeur konnte Umweltfanatiker nicht leiden, aber er wusste, dass das Pipeline-Unternehmen versuchte, eine offene Politik zu betreiben. Es war die absolut letzte Handlungsoption, das Feuer auf die Boote zu eröffnen, im Grunde jedoch ausgeschlossen.

Wenn es sich aber doch um Terroristen handelte, die sich nur als Umweltgruppierung ausgaben? Wer würde dann die Verantwortung tragen?

Die Boote kamen immer näher, die Entscheidung musste jetzt getroffen werden, und in dieser Situation gab es letzten Endes nur eine Möglichkeit.

Der Kommandeur stellte sich bereits darauf ein, das Kommando zum Feuern zu geben, da drehte das erste Boot plötzlich abrupt ab und hinterließ einen weiß schäumenden Halbkreis. Das zweite Boot tat das Gleiche, wobei es hart über die Heckwellen des ersten Bootes hüpfte. Auch das dritte Boot fuhr einen jähen Bogen.

Der Kommandeur war erleichtert. Die Boote waren bereits in kritischer Nähe gewesen, er war ein großes Risiko eingegangen.

»*Idjot prjamo sjuda*«, rief der Leutnant und deutete auf das vierte Boot.

Es drehte nicht mit den anderen ab, sondern fuhr geradewegs auf das Schiff zu.

»Feuer«, brüllte der Kommandeur.

Als das Geschützfeuer die Meeresoberfläche peitschte, verschwand das Boot bereits im toten Winkel des Schiffs.

Gleich darauf hörte man eine Detonation, und eine schwarze Rauchwolke ballte sich vor dem Bug des Kriegsschiffes.

Auf dem Gesicht des Kommandanten zeichnete sich Erschütterung ab, aber rasch erteilte er den Marinesoldaten an Deck wieder die nötigen Befehle.

Patrik schaute auf den Monitor der Videokamera, die Konstantins in der Hand hielt. Das Bild wackelte so heftig, dass kaum etwas zu erkennen war. Man sah ein Schlauchboot mit zwei Gestalten in Orange. Kurz darauf rammte das Boot den Rumpf des Kriegsschiffes und explodierte.

Patrik richtete den Blick auf das russische Kriegsschiff in der Ferne. Man konnte die schwarze Stelle am Rumpf erkennen und den Rauch, der von dort aufstieg.

Er sah durch das Fernglas. An Deck rannten Mitglieder der Besatzung umher. Patrik schwenkte auf den massiven Schwimmkran an der Baustelle der Gaspipeline und sah eine Reihe von Arbeitern mit Helmen an der Reling stehen und wie vom Dach eines Hochhauses aus zuschauen, was auf der Korvette vor sich ging.

Konstantins nahm die Memorycard aus der Kamera, steckte sie in den Speicherkartenleser seines wasserdichten Laptops und machte sich sofort daran, die Aufnahmen in alle Welt zu verschicken.

Andrus zog den Gashebel an, und das Boot schoss los, hinaus aufs offene, blaugraue Meer, gefolgt von den zwei anderen Schlauchbooten.

Sie hatten ihre Aufgabe erfolgreich erfüllt. Patrik wusste, dass Beate zufrieden wäre.

Die Bilder von dem Schlauchboot, das mitsamt seiner orange bekleideten Besatzung am Rumpf des Kriegsschiffs explodierte, liefen auf einem großen Flachbildschirm im edel möblierten Kabinettsaal des Staatsratsgebäudes am Helsinkier Senatsplatz. Den unteren Bildrand zierte das CNN-Banner mit den Worten »Breaking News«.

»Dieses Bildmaterial belegt, was gerade eben auf der Ostsee passiert ist«, sagte die Stimme eines Journalisten. »Der Anblick macht fassungslos. Ein russisches Kriegsschiff, das die Baustelle der Gaspipeline sicherte, wurde Ziel eines Angriffs durch eine Gruppe von Umweltaktivisten. Ein Schlauchboot mit drei Personen kollidierte absichtlich mit dem Schiff und explodierte.«

»Verdammt noch mal!«, entfuhr es einem der Minister der finnischen Regierung. Sein Gesicht war hochrot. »Gehen die Ökofaschisten jetzt zu Selbstmordattentaten über?«

Der eisige Blick durch die Brille des Ministerpräsidenten brachte den erregten Minister zum Schweigen.

Auch im modernen Berliner Kanzleramtspalast sah man sich die CNN-Aufnahmen an.

»Der Terrorakt der Umweltbewegung fällt auf einen Zeitpunkt, zu dem sich die Lage im Ostsee-Anrainerstaat Estland immer mehr zuspitzt. Kundgebungen für die Rechte der russischsprachigen Bevölkerung des Lan-

des führen nun schon am dritten Tag zu Unruhen in der estnischen Hauptstadt Tallinn ...«

»Kann es sein, dass sich gerade unsere schlimmsten Befürchtungen bewahrheiten?«, fragte der für den Nachrichtendienst und Sicherheitsfragen zuständige Kanzleramtsminister. »Die Umweltbewegung radikalisiert sich, wird zur terroristischen Organisation und geht dabei nach dem Muster extremer Islamisten vor ...«

Die Kanzlerin schüttelte ernst den Kopf. »Ich fasse das nicht. Gut ausgebildete Menschen aus dem westlichen Teil der Welt begehen keine Selbstmordattentate. Es muss sich um eine Art Unfall handeln.«

Dieselbe Bildsequenz lief in Zeitlupe auf einem großen Monitor im gedämpft erleuchteten Lageraum des Oberkommandos der russischen Streitkräfte in der Frunze-Uferstraße in Moskau. An die Wand wurde eine elektronische Karte des Finnischen Meerbusens projiziert.

»Spul noch einmal zurück!«, befahl ein schlanker, grauhaariger Offizier.

Aufmerksam verfolgte die Gruppe von Experten des Nachrichtendienstes und der Seestreitkräfte die Zeitlupe.

»Halt«, sagte der Oberst scharf. »Genau hier.«

Auf dem Bild war der Moment der Explosion zu sehen. »Sehen Sie das? Schauen Sie auf die Gestalten im Schlauchboot. Ist das nicht seltsam?«, fragte der Oberst und wandte sich den anderen zu. »Puppen. Eine Ladung mit Platzpatronen, Rauchbomben und Puppen ist mit dem Schiff kollidiert. Was hier vorliegt, ist eine freche Provokation.«

»Die zu einem ungünstigen Zeitpunkt kommt«, seufzte ein Marineoffizier mit düsterer Miene. »Zu einem äußerst ungünstigen Zeitpunkt.«